

Die Kirche und der Friede.

Man kann nicht ohne Bewegung die Ansprache lesen, die der Papst am Weihnachtsabend an die Kardinäle gehalten hat. Das Oberhaupt der katholischen Kirche ist ja durch den Krieg in eine überaus schwere Lage versetzt worden: in beiden Heerlagern stehen katholische Länder, hier Oesterreich, drüben Italien, Frankreich, Belgien; hüben und drüben liegen in den Schützengräben Millionen katholischer Soldaten; so muß denn der Papst, so oft er über den Krieg spricht, ängstlich darauf bedacht sein, keiner der beiden Mächtegruppen mehr zu tun, um auf keiner der beiden Seiten die Gefühle der gläubigen Katholiken zu verletzen. So war also dem Papst nur eine Stellung zum Kriege möglich: den Krieg als solchen zu verfluchen und die Fürsten und die Völker zum Frieden zu mahnen. Wir bezweifeln nicht, daß der Papst alles, was er vermag, gern und eifrig getan hat, den Frieden näher zu bringen; nichts hätte ja die Macht der Kirche über die Seelen so sehr vergrößern, ihr so sehr den Dank der Völker erwerben können, als wenn es ihr gelungen wäre, als Mittlerin zwischen den Völkern dem Kriege ein Ende zu setzen. Aber in seiner Weihnachtsansprache hat der Papst bekennen müssen, daß alle seine Mühen fruchtlos waren; daß Fürsten und Völker seine Mahnungen nicht gehört haben. Nie ist die römische Kirche einem Weltereignis so ohnmächtig gegenübergestanden wie diesem Kriege.

Woher diese Ohnmacht? Wohnen nicht diesseits, und jenseits der Schützengräben Millionen Menschen die den Papst als den Nachfolger Petri, als den Statthalter Christi auf Erden gläubig verehren? Die sich zu dem Glauben bekennen, daß der Papst unfehlbar ist, wenn er ex cathedra spricht? Ist nicht der Klerikalismus in Oesterreich, Belgien, Irland, Polen die herrschende, in Deutschland, Ungarn, Italien, Frankreich eine sehr starke Macht? Bekennen sich nicht zum Katholizismus die südamerikanischen Länder, die vor kurzem erst ohne Not in den vom Papste verfluchten Krieg eingetreten sind? Wie ist es möglich, daß eine so gewaltige geistige Macht, wie es die römische Kirche auch heute noch ist, so gar nichts vermag, den Krieg zu verkürzen und seine Ausbreitung auf immer neue Länder zu verhindern?

Vielleicht gibt uns ein Ereignis aus jüngster Zeit den Schlüssel zur Lösung des Rätsels. Der Papst hat den Tag gesegnet, an dem die englischen Truppen in Jerusalem eingezogen sind. Zu den großen Erinnerungen der Kirche gehören ja die Kreuzzüge. Die Befreiung des Heiligen Grabes von der Herrschaft der Ungläubigen war stets ein Gegenstand des Gebets frommer Katholiken. Aber die Mehrheit des katholischen Volkes in Deutschland und in Oesterreich hat die Klammung Jerusalems durch die Türken ungewisselhaft beklagt: ihr sind die Türken nicht mehr Ungläubige, sondern ganz einfach Verbündete und in der Niederlage der Türkei sieht sie nichts als eine Niederlage Deutschlands und Oesterreichs. So fühlen denn unsere Klerikalen ganz anders als der Papst: der Tag, den der Papst segnet, ist ihnen ein Tag des Fluches. Und das macht uns die Ohnmacht des Heiligen Stuhls unschwer verständlich: das Wort des Papstes ist ohnmächtig, weil die katholischen Klerikalen in den einzelnen Ländern eine ganz andere, von ganz anderen Beweggründen geleitete Politik betreiben als ihr geistliches Oberhaupt. Der Papst ist zum Hirten ohne Herde geworden, weil seine Schäflein ihm längst nicht mehr folgen.

Wir können diese Auflehnung der katholischen Klerikalen gegen den Heiligen Vater gerade in Oesterreich besonders gründlich studieren. Seit vielen Jahren schon sind unsere Klerikalen und Christlichsozialen die Träger des aggressivsten Ueberösterreichertums, die Partei der tollsten Kriegshege gewesen. Sie haben in all den Jahren von 1908 bis 1914, von der Annexion Bosniens bis zum Ultimatum an Serbien die Kriegshege am allerärgsten getrieben; sie am allermeisten dazu beigetragen, die Stimmung zu erzeugen, aus der der Krieg geworden ist. Und nach dem Ausbruch des Krieges waren sie die eifrigste Gefolgschaft aller Annexionisten und aller Kriegsverlängerer. Wie haben sie gegen jede Bemühung, den Frieden näher zu bringen, getobt, wie jeden, der für den Frieden ohne Annexionen und Kontributionen eintrat, als Vaterlandsverräter und Gott weis was

noch geschmäht! So unsere Klerikalen. Aber die Klerikalen in Frankreich, die gerade durch die Entfesselung der chauvinistischen Instinkte die Wiederherstellung einer Klerikalen Monarchie auf den Trümmern der Republik erhoffen, wüten gegen Deutschland und Oesterreich ganz so wie unsere Klerikalen gegen Italien und Frankreich. Der Klerikalismus ist überall zum Instrument des Imperialismus geworden. Und tritt nun der Papst zwischen seine Gläubigen, sie zum Frieden zu mahnen, so sieht er nichts als hakverzerrte Gesichter; nichts als chauvinistische Leidenschaft auf beiden Seiten, die für den Frieden zu wirken unfähig ist.

Der Papst hat in seiner Friedensnote Deutschland und Frankreich, Oesterreich und Italien ermahnt, den Streit um Elsaß-Lothringen und das Trentino „im Geiste der Barmherzigkeit“ zu schlichten. Man frage die Klerikalen in beiden Heerlagern, ob sie dafür eintreten wollen! Die italienischen Klerikalen schreiben, daß kein italienisches Dorf im Besitz Oesterreichs bleiben dürfe; und unsere Christlichsozialen antworten, daß kein Quadratmeter österreichischen Bodens an Italien abgetreten werden könne. So verklingt die Mahnung des Papstes wirkungslos, als wäre es ein klingendes Erz oder eine tönende Schelle.

Ja, wo katholische Glaubenssätze benützt werden können, auf sie Herrschaftsinteressen zu stützen und Machtansprüche zu gründen, dort halten unsere Klerikalen an ihnen mit aller Starrheit fest. Wenn die Kirche den Enterbten die Pflicht auferlegt, an der sozialen Ordnung, deren Opfer sie sind, nicht zu rütteln, weil es Gottes Gebot sei, daß der Knecht Knecht bleiben müsse, dann ist das ein Dogma, an dem nicht gemäkelt werden darf. Wenn die Kirche für ihre Diener die Herrschaft im Staate fordert, wenn sie die Schule mit ihrem Geiste zu erfüllen bestrebt ist und das bürgerliche Recht, das Ehrethum vor allem, ihren Glaubenssätzen untertan erhalten will, dann darf sie auf unsere Klerikalen rechnen. Da ist ihnen des Papstes Wort unfehlbar, und der Kirche Lehre bindendes Gesetz. Aber wenn der Papst seine Gläubigen mahnt, ihre eigenen Leidenschaften zu zähmen, im Feinde noch den Mitmenschen, den Bruder in Christo zu lieben und nicht Rachsucht und Haß, sondern die Liebe zum Nächsten zum obersten Gesetz der Beziehungen zwischen den Völkern zu erheben, dann vergessen sie, daß der Papst unfehlbar ist; dann gehen sie, um seine Mahnung unbekümmert, ihren eigenen Weg. Die Ohnmacht des Papstes zeigt uns, was der Katholizismus unserer Bourgeoisie ist: er ist ihr hochwillkommen als ein Machtmittel gegen das Volk; aber seine Lehren gelten ihr nichts, sobald sie nicht mehr das Volk niederhalten, sondern die Gefühle der Bourgeoisie selbst bezähmen sollen!

Die Kirche ist unfähig, der blutriesenden Menschheit den Frieden wiederzugeben; das hat der Papst selbst in seiner Weihnachtsansprache bekannt. Eine ganz andere Kraft erzwingt den Frieden der Welt. Die Erhebung des russischen Proletariats hat ihm die Tore geöffnet; das Drängen der Arbeiter aller Länder bahnt ihm den Weg. Der verlästerte, verkehrte, gottlose Sozialismus führt die Völker zu dem Ziele, das das Oberhaupt der weltumspannenden Kirche vergebens in Mahnung und Gebet den Völkern gemiesen hat.